Das Fegefeuer

Erzählt von Hans Vogl, Dürrmaul - aufgeschrieben von Theo Breu

So jäh wie ein Blitz, der bei einem plötzlichen Gewitter vom Himmel fährt, wurde der Irlbauer Sepp von Irling bei Rattiszell vom Leben in den Tod abberufen. Mitten bei der Drescharbeit erlitt er einen Herzinfarkt und hauchte auf einer Getreidegarbe, auf den ihn seine Dienstboten in der Not noch gebettet hatten, seine Seele aus. Ohne den Empfang der Sterbesakramente musste er den Weg ins jenseitige Leben antreten.

Seine Frau hatte an diesem Schicksal schwer zu tragen. Nicht nur der plötzliche Tod ihres lieben Ehemanns, der stets in guten wie in schlechten Zeiten getreu zu ihr gehalten und von dem sie in ihrer langen Ehe kaum ein ungutes Wort bekommen hatte, lastete auf ihrer Seele, was sie noch mehr beunruhigte war die Tatsache, dass ihrem Sepp ohne den Empfang der heiligen Sakramente die Pforten des Himmels verschlossen bleiben könnten. Allein schon der Gedanke, dass er im Höllenfeuer schmoren würde, bescherte ihr so manche schlaflose Nacht. In ihrer Not beschloss sie nach einem Besuch des Straubinger Marktes die Karmelitenkirche aufzusuchen, bei einem Karmelitenpater zu beichten und bei dieser Gelegenheit guten Rat und geistlichen Beistand bei einem Ordensmann zu suchen.

Da ihr Sepp ein rechtschaffener und fleißiger Bauer war, der seiner Lebtag hart und fleißig gearbeitet hatte und der eigentlich keiner Fliege etwas zuleide tun konnte, dem aber doch hin und wieder ein Fluch von den Lippen kam, wenn es bei der Arbeit nicht so recht lief, wie er sich das vorstellte und der auch bisweilen im Wirtshaus, wenn die Gesellschaft recht lustig war, eine Maß über den Durst trank und den Heimweg nicht finden wollte, fragte sie den Beichtvater, wie es wohl um das Seelenheil ihres verstorbenen Mannes bestellt sei. Der Karmelitenpater wollte ihn auch nicht gleich in die Hölle verdammen, meinte aber, dass er ohne den Empfang der Sterbesakramente wohl nicht um das Fegefeuer herumkommen würde. Aber auf ihre Frage „Konn i denn nachträglich gar nix für mein guat'n Mo doa?", wusste der Ordensmann einen Rat. „Liabe Frau, fahrn's hoam und lass'ns ein paar Mess'n für ihren Mann einschreiben, dann wird er wohl bald aus dem Fegefeuer befreit werden."

Nach einem weiteren Besuch des Straubinger Marktes suchte sie den gleichen Karmelitenpater im Beichtstuhl auf und wollte wissen, wie weit denn ihr guter Mann noch im Fegfeuer stecken würde, nachdem sie gleich drei Messen bei ihrem Heimatpfarrer hatte aufschreiben lassen. „So tief steckt er nicht mehr drinnen im Fegefeuer, höchstens noch bis zur Brust", meinte der Ordensmann. „Machen's nur weiter so, dann wird er bald von seinen Feuerqualen erlöst sein."

Bei ihrem nächsten Besuch im Beichtstuhl stak ihr verstorbener Mann nach weiteren Messspenden auch nur noch bis zur Hüfte im Feuer, dann bis zu den Knien und schließlich gar nur noch bis zu den Knöcheln. „Nur noch ein paar Messen, und ihr Mann wird dem Fegefeuer entsteigen können", versuchte ihr der Beichtvater Mut zuzusprechen. Aber statt das Versprechen abzugeben, auch die restlichen Messen noch zu spenden, meinte die Frau hocherfreut: „Na, na, Herr Pater, dös passt jetzt scho. Mei Mo hat seiner Lebtog koide Füaß g'habt, dann geht's ihm jetzt grad guat in der Ewigkeit."

Die ganze Nacht kaum ein Auge zugemacht

Erzählt von Franz J. Riepl

Eine meiner ersten Wanderungen mit unserer Waldvereinssektion führte uns 1985 auf den „Verlorenen Schachten" (nahe dem Trinkwasserspeicher Frauenau). In der dortigen Blockhütte übernachteten wir. Franz Stolz lag neben mir im Schlafsack, schlief tief und fest und schnarchte unüberhörbar. Beim Frühstück am nächsten Morgen saß er an unserem Tisch und erzählte, dass er die ganze Nacht kaum ein Auge zugetan hatte.

Zwei Jahre später, im Juli 1987, übernachteten wir anlässlich unserer Gebirgswanderung in der Pürschling-Hütte bei Oberammergau. Beim Hüttenabend erzählte ich unserem Mitglied Rupert Reis vom damaligen Erlebnis. Dabei nannte ich keinen Namen und zeigte auch nicht auf den ebenfalls anwesenden Franz Stolz.

Am Morgen des nächsten Tages fragte mich Rupert Reis, ob der Herr, von dem ich ihm tags zuvor erzählt hatte, Franz Stolz gewesen sei. Ich bejahte seine Frage, und er schilderte mir, wie Franz Stolz die Nacht über fest und tief geschlafen und geschnarcht hatte, sich aber morgens darüber beklagte, dass er die ganze Nacht kaum ein Auge zugetan hätte.

Franz Stolz am Setzkasten seiner Druckerei